



Je erfolgreicher die künstliche Intelligenz, desto mehr Konzerne profitieren: Besucherin an einer Medienkonferenz des Tech-Unternehmens Intel.

Anstieg um fast 20 Prozent

Kursentwicklung des Tech-Aktien-Indexes Nasdaq 100 seit Jahresbeginn



produzenten wie Intel, AMD, Qualcomm und Micron Technology bis hin zu Software- und Internetkonzernen wie Oracle, Adobe oder Salesforce.

Natürlich werden die Branchenriesen Microsoft, Apple, Alphabet, Amazon und Meta in einem solchen Umfeld ebenfalls gut laufen.

● **Szenario 3: Grosse Enttäuschung:** Es besteht allerdings auch die Gefahr, dass sich die Situation weniger erfreulich entwickelt. Erweist sich generative künstliche Intelligenz als unausgereifte Technologie, die sich nur für einige spezifische Anwendungen profitabel einsetzen lässt, sind grössere Enttäuschungen so gut wie sicher.

Aufhorchen lässt eine Umfrage zu KI des E-Commerce-Dienstleisters Lucidworks, die von April bis Mai weltweit unter 1000 Unternehmen aus mehr als einem Dutzend Branchen durchgeführt wurde. Zwar planen noch immer 63% der Firmen, ihre Ausgaben für KI in den nächsten zwölf Monaten zu erhöhen. Vor einem Jahr waren es jedoch 93%.

Ein weiterer Trend ist, dass die Zahl von KI-Modellen rasch zunimmt. Das könnte dazu führen, dass sie quasi zu Massengütern werden. Das wiederum wäre vor allem ein Problem für die Startup-Szene, wo es bereits Anzeichen für Turbulenzen gibt. Gemäss dem Datendienst Pitchbook sind die Frühfinanzierungen für Jungunternehmen im Bereich KI im ersten Quartal eingebrochen.

Damit könnte ein Szenario drohen, bei dem zahlreiche Startup-Firmen zusammenbrechen und die Krise schliesslich auf den gesamten Tech-Sektor übergreift. Problematisch erscheint diesbezüglich vor allem, dass Startups für einen bedeutenden Teil der Nachfrage nach Chips und Rechenleistungen für KI-Dienste verantwortlich sind.

In einem solchen Umfeld dürften die meisten Tech-Aktien einen schweren Stand haben. Als Ausnahmen könnten sich defensiv ausgerichtete Unternehmen mit einem robusten Cashflow, einer ansprechenden Dividende und eher geringem KI-Exposure wie Cisco Systems oder IBM profilieren.

the market

NZZ

Dieser Artikel ist auf themarket.ch erschienen. Die Finanzplattform richtet sich an Anleger und ist eine Firma der NZZ-Gruppe.

Schon mal an Broadcom gedacht?

Vom Hype um die künstliche Intelligenz profitierte fast nur Chipdesigner Nvidia. Je nach Entwicklung lohnen sich auch andere Tech-Aktien. **Von Christoph Gisiger**

Der Börsenkurs des Chipdesigners Nvidia erreicht immer neue Höhen. Anleger fragen sich darum: Sollen sie noch auf den Zug aufspringen? Oder empfiehlt sich besser eine andere Strategie, falls Nvidia plötzlich der Schwung ausgeht? Drei Szenarien sind denkbar.

● **Szenario 1: Weiter wie bisher:** Eine Möglichkeit ist, dass es einfach im gleichen Stil weitergeht. Denn derzeit läuft es einigen wenigen Titeln ausgezeichnet, während der Rest weitgehend vernachlässigt wird.

Es fliesst also auf der einen Seite mehr und mehr Kapital in ein paar wenige Aktien wie Nvidia. Auf der anderen Seite besteht ein unerbittlicher Druck auf die meisten anderen Titel, die abgestossen werden, um mit dem Erlös den Kauf von Gewinneraktien wie jener von Nvidia zu finanzieren.

Die Nachfrage nach den Prozessoren von Nvidia wird von Investitionen in Rechenzentren getrieben, wo die Kapazitäten für das Wettrüsten im Bereich generativer künstlicher Intelligenz massiv ausgebaut werden. Doch von diesem Investitionsboom profitieren

bisher nur wenige. Ausser Nvidia zählt dazu vor allem Broadcom. Das Unternehmen von CEO Hock E. Tan hilft Techunternehmen beim Netzwerk-Equipment und beim Design hausgener KI-Prozessoren.

Wer darauf setzt, dass es weitergeht wie bisher, wettet also im Prinzip darauf, dass die Gewinner kräftig wachsen - so wie bis anhin. Für Nvidia und andere KI-Stars müssen die Investitionen in Infrastruktur dazu weiter in bedeutendem Umfang fliessen.

● **Szenario 2: Die Hausse gewinnt an Breite:** Auf mittlere bis lange Sicht gesünder wäre ein Szenario, in dem auch andere Aktien wieder vermehrt gefragt sind und die Hausse an

Bei der Fintech-Firma Klarna bringt der neue KI-Chatbot bereits 40 Millionen Dollar an Einsparungen, wie das Unternehmen sagt.

Breite gewinnt. Die wichtigste Voraussetzung dafür ist, dass generativer künstlicher Intelligenz auch kommerziell der Durchbruch gelingt. Das bedeutet, dass Unternehmen und Konsumenten darin einen echten Nutzen sehen, für den sie zu zahlen bereit sind. Entscheidend dafür ist, dass die Technologie weniger anfällig für Fehler wird.

Optimisten verweisen diesbezüglich auf Klarna als Paradebeispiel. Das schwedische Fintech-Unternehmen kommunizierte kürzlich, dass sein KI-Chatbot bereits 40 Millionen Dollar an Einsparungen ermöglichte.

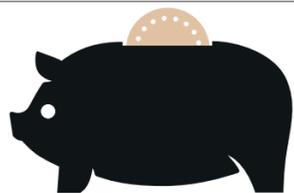
Der nächste grosse Test in Sachen kommerzielle Anwendungen steht in rund einem Monat mit den Abschlüssen zum zweiten Quartal an. Die meisten Tech-Konzerne versichern Investoren zwar immer wieder, dass sie unter dem Strich von den neuen KI-Technologien profitieren werden. Der Beweis steht aber nach wie vor aus.

Kann die Tech-Industrie ihn aber erbringen, sollte sich praktisch der gesamte Tech-Sektor erfreulich entwickeln: von PC-Herstellern wie Dell Technologies und HP über Chip-



Hock E. Tan, CEO der US-Tech-Firma Broadcom.

Kryptisches zu Krypto von der ZKB



Geldspiegel

Markus Städeli

Bald bietet auch die grösste Kantonalbank Bitcoin- und Ethereum-Anlagen an. Das zumindest schreibt das «Crypto Valley Journal» unter Berufung auf Insiderkreise. Und die ZKB-Medienstelle reagiert mit den üblichen Formulierungen, die man so braucht, wenn man etwas nicht dementieren kann, aber auch nicht richtig bejahen will. Das Statement geht so: «Für Kundinnen und Kunden ist es derzeit nicht möglich, Kryptowährungen über die ZKB zu handeln. Generell analysiert die Bank

die Entwicklungen rund um die digitalen Vermögenswerte, unter anderem Krypto-Assets, laufend und befasst sich bereits seit längerem mit den damit verbundenen Chancen und Risiken für Privatkunden und institutionelle Investoren. In verschiedenen Machbarkeitsstudien hat die Bank die Möglichkeiten der neuen Technologien und der neuen Anlageklasse erfolgreich getestet...» Alles klar?

Wenn immer mehr Kunden von herkömmlichen Banken Bitcoin und Ethereum handeln können, so wie sie heute im Online-Banking schon Dollar oder Euro kaufen, erzeugt das Druck auf spezialisierte Krypto-Vermögensverwalter. Diese streichen deshalb heraus, dass sie viel mehr können als die Vertreter der traditionellen Finanzwelt.

«Leider startet die ZKB ebenfalls mit nur zwei Kryptowährungen», sagt etwa Stefan Höchle, Leiter Anlagestrategie der Digital Asset Solution. «Um den ganzen Markt der digitalen Assets abzudecken, reichen zwei Währungen allerdings bei weitem nicht.» Wer Kunden Zugang zum Schweizer Aktienmarkt bieten wolle, bilde auch mehr als Nestlé und Roche ab. Eine Diversifizierung

sei so nicht möglich, sagt Höchle. Da ist etwas dran, aber der Vergleich hinkt trotzdem: Bitcoin und Ethereum machen wertmässig 72 Prozent aller Krypto-Werte aus. Für Investoren, die erste Erfahrungen mit einer doch reichlich exotischen Anlageklasse sammeln wollen, reichen sie vollkommen aus. Die beiden grössten Kryptowährungen weisen zwar auch im Vergleich zu Aktien eine sehr volatile Preisentwicklung auf. Aber sie gelten zumindest als sicher im Sinne, dass sie nicht über Nacht verschwinden werden. Man kann sie kaufen und zehn Jahre lang halten mit guten Aussichten auf einen Anlageerfolg.

Bei fast allen anderen Blockchain-Projekten dagegen ist man als Anleger eigentlich Risikokapitalgeber für Jungfirmen. Mindestens neun von zehn dieser Coins werden wieder verschwinden. Natürlich sind Marktbeobachter der Ansicht, dass wir im Krypto-Zyklus bald in jene Phase eintreten, in der kleinere und mittlere Token überproportional an Wert zulegen werden. Wer gerne Achterbahn fährt, kann jetzt einsteigen. Man sollte sich allerdings eine Exit-Strategie überlegen, bevor man überhaupt Platz nimmt.

Die schlechteste Woche hatte ...

Henrik Fisker, Gründer



Es begann als Märchen. 2007 machte sich der begnadete dänische Autodesigner Henrik Fisker auf, die Autowelt mit hybriden Elektrofahrzeugen aufzumischen. 2011 wurde das erste Fahrzeug an den Hollywoodstar Leonardo DiCaprio ausgeliefert, für das Modell Karma sammelte der charismatische Unternehmer eine Milliarde Dollar an Investorengeldern ein. Doch dann trieben ihn eine Rückrufaktion, ein

insolventer Batteriezulieferer und ein Hurrikan 2013 erstmals in die Insolvenz. Fisker aber rappelte sich auf. Gerne präsentierte er sich als grösster Konkurrent von Tesla-Gründer Elon Musk, gegen den er einen aufsehenerregenden Rechtsstreit gewonnen hatte. Mit dem jüngsten Modell Ocean wollte Fisker das «grünste und nachhaltigste Auto der Welt bauen». Doch das Projekt ist gescheitert, diese Woche musste Fisker erneut Konkurs anmelden. Die Gründe seien profan, befindet Bloomberg und listet Beispiele für eine aussergewöhnlich miserale Geschäftsführung auf. So verlor Fisker unter anderem die Übersicht über Millionen, die Kunden vorausbezahlt hatten. (ZB)